

Reihe “Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen

Herausgegeben von der

Abteilung “Schule und gesellschaftliches Lernen”

des Interuniversitären Instituts für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung

Wolfgang Maurer

Showdown

**Eine sehr persönliche Fall-Geschichte
über das Stolpern zweier Schülerinnen
und den aufrechten Gang eines Lehrers**

PFL-Deutsch, Nr. 6

IFF, Klagenfurt 1994

Redaktion:
Klaus Amann

Die Hochschullehrgänge “Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen” (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung “Schule und gesellschaftliches Lernen” des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMUKA und BMWFK.

Showdown

Eine sehr persönliche Fall-Geschichte über das Stolpern zweier Schülerinnen und den aufrechten Gang eines Lehrers

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung	2
1.1 Die Vorgeschichte	
1.2 Die Methode	
1.3 Die Darstellung	
1.4 Das Material	
2. Sechs/Sieben Dora	3
3. Showdown	5
3.1 Vorbereitung	
3.2 Das Umfeld	
3.3 M. gegen C.	
4. Material	8
4.1 Prüfungsfragen	
4.2 Die Schularbeiten	

1. Einleitung

1.1 Die Vorgeschichte

Das Schreiben einer Fallgeschichte stellte mich vor größte Probleme, denn immer, wenn ich ein Thema gefunden zu haben glaubte, verflüchtigte es sich wieder, sobald ich mich an den Schreibtisch setzte. Was kurz vorher noch als interessant erschienen war, stellte sich als zutiefst banal heraus, auf jeden Fall als nicht wert, darüber etwas Schriftliches von sich zu geben. Wie als Bestätigung drängte sich in solchen Situationen ein Aphorismus von Karl Kraus auf:

"Warum schreibt mancher? Weil er nicht genug Charakter hat, nicht zu schreiben."
(Karl Kraus, Werke III, S. 124)

So zog sich das hin, und die Arbeit an der Fallgeschichte wurde aufgeschoben, langsam begann ich mich schon mit dem Gedanken abzufinden, "Charakter" beweisen zu müssen.

Was mich dann doch in letzter Minute an den Schreibtisch gezwungen hat, war ein flüchtiger Gedanke, der sich bei der Vorbereitung einer "Qualifikationsprüfung" gegen eine Schülerin einer 7. Klasse ins Bewußtsein schmuggelte. Was für ein Satz dies war, überlasse ich der Phantasie des/der Lesers/Leserin, mich hat er jedenfalls aus dem Gleichgewicht gebracht. Daß ich so etwas auch nur denken konnte, widersprach zutiefst meinem Selbstbild als kritischer, toleranter, den SchülerInnen freundlich gesonnener Lehrer. Ich wollte wissen, was da "gelaufen" war - und begann mit der Arbeit an der Fallgeschichte. Das Thema dieser Studie sind also jene lästigen Prüfungen am Ende des Schuljahres, die mit darüber entscheiden, ob jemand mit "Nicht genügend" oder "Genügend" beurteilt wird.

1.2 Die Methode

Die Vorgangsweise, die diesen Text hervorgebracht hat, kann als "assoziative Reflexion" bezeichnet werden. Ich versuchte, sowohl bei der Vorbereitung der Prüfungen als auch in der Prüfungssituation auf zweierlei zu achten: erstens wollte ich das zu fassen bekommen, was sich knapp unter der Oberfläche des bewußten Agierens abspielt, und zweitens wollte ich das "reale" Agieren - mich selbst beobachtend - festhalten. Die Stimmungen, Gefühle, Gedankensplitter, Interaktionsfetzen usw., die ich auf diese Art und Weise zusammentragen konnte, bildeten dann die Grundlage für die frei schweifende Assoziation und Reflexion. Die diesem Verfahren zugrundeliegende "Sensibilitätsreizung" und das "Sich-selbst-Zuschauen" haben wohl dazu geführt, daß bei mir manchmal ein gewisses Gefühl der Unwirklichkeit aufgetreten ist. Inwieweit die "Ergebnisse" durch diese Vorgangsweise verzerrt wurden, kann ich nicht beurteilen. Immerhin ist mir manches (für mich) Interessante aufgefallen.

Ich möchte dies anhand eines kleinen Beispiels verdeutlichen: Die mir eigene Art der Fortbewegung wurde kürzlich in einer Maturazeitung als ein "Wandel-Schwing-Spektakel" bezeichnet, was ohne Zweifel eine gewisse Berechtigung hat. Auf dem Weg in die Klasse (vor einer Qualifikationsprüfung, die nicht mehr so heißt) bemerkte ich plötzlich, daß ich

auch den aufrechten Gang beherrsche, da ich offensichtlich schon im Gehen eine gewisse Distanz und Autorität zum Ausdruck bringen wollte, was allerdings bei mir ein Gefühl der "Uneigentlichkeit" hervorrief. Jedoch dazu später mehr.

1.3 Die Darstellung

Um es vorweg zu sagen: Ich denke, daß ich bei der Darstellung der Reflexionen und Assoziationen weit hinter den Möglichkeiten zurückgeblieben bin. Ich habe die angemessene Form nicht gefunden. Unter Umständen war der Anspruch zu hoch: die angestrebte Ehrlichkeit und die stark subjektive Beteiligung fuhren dem formalen Gestaltungswillen immer wieder in die Parade. Der/die geneigte LeserIn wird sich wohl oder übel durch einen unstrukturierten Wirrwarr kämpfen müssen. Mögen andere kommen und es besser machen, ich konnte es nicht.

1.4 Das Material

Der Materialteil umfaßt

- die Prüfungsfragen, die von mir gestellt wurden;
- die jeweils letzte Schularbeit jener zwei SchülerInnen, die mit "Nicht genügend" beurteilt wurden;
- Eindrücke der SchülerInnen vom Deutschunterricht im betreffenden Schuljahr.

2. Sechs/Sieben Dora

Ich habe die SchülerInnen, als sie in der 6. Klasse zusammengelegt wurden, übernommen. Knapp die Hälfte von ihnen kannte ich schon, weil ich sie in der Unterstufe in Deutsch unterrichtet hatte. Obwohl die Klasse sehr groß (28) war, gelang es mir ziemlich schnell, zu den SchülerInnen eine gute Beziehung aufzubauen. Ich freute mich auf die Deutschstunden, und viele waren auch interessant und lebhaft; vor allem bei Diskussionen über dies und das beteiligte sich ein Großteil der SchülerInnen. Mitentscheidend für die gute Stimmung in der Klasse war sicherlich auch, daß ich sie arbeitsmäßig nicht unter Druck setzte.

Allerdings hatte dieses gute Verhältnis zur Klasse auch einen Hintergrund, der mir erst im Laufe der Zeit klar wurde: Die Klasse begann sich auf ihren Klassenvorstand und Englischlehrer "einzuschließen" und suchte sich Verbündete unter den Lehrern. Der betreffende Kollege hatte sich durch einige ungeschickte Äußerungen und Aktionen höchst unbeliebt gemacht und ließ sich offenbar auch relativ bereitwillig in die Rolle des Sündenbocks manövrieren. Diese Rollenzuschreibung erreichte ihren Höhepunkt an einem Elternabend gegen Ende des Schuljahres. Dort wurde er für die Demotivation und die schwachen Leistungen der SchülerInnen verantwortlich gemacht. Mein Hinweis, daß dies wohl ein zu einfaches Erklärungsmuster darstellte, wurde weder von den Eltern noch von den SchülerInnen akzeptiert.

Dieses versuchte Abschieben der Verantwortung für die (nicht) erbrachten Leistungen hatte ich in der Zwischenzeit ebenfalls kennengelernt. Die ersten Unstimmigkeiten gab es bei mir im Deutschunterricht bei der Besprechung von schriftlichen Übungen. Dabei schien ich einer Mehrheit in der Klasse zu kritisch mit ihren Leistungen ins Gericht zu gehen, während ich den Eindruck hatte, das Positive ohnehin ungebührlich hervorzuheben.

Zu ernsteren Schwierigkeiten kam es dann nach der ersten Schularbeit, die sowohl für die SchülerInnen als auch für mich enttäuschend ausgefallen war. Die SchülerInnen warfen mir vor, zu hohe Ansprüche zu stellen. Ich zeigte mich einsichtig und berücksichtigte ihre Kritik insofern, als ich die Themenstellung bei den folgenden Schularbeiten einfacher gestaltete, was allgemein anerkannt wurde, aber nicht zu einer Beendigung der Diskussion führte, obwohl sich die Noten etwas besserten.

Was mich bei diesen Diskussionen ziemlich nervte, war die Art und Weise, wie sie mit ihren Leistungen zurechtzukommen versuchten; immer wieder spielten sich ähnliche Abwehrmechanismen ab: Die LehrerInnen betrachteten die SchülerInnen des BORG als weniger intelligent als jene der Langform, und deshalb hätten sie die schlechteren Noten. Dies mag zum Teil schon stimmen, jedoch diente dieses "Argument" häufig dazu, die real erbrachten Leistungen in den Hintergrund zu schieben und die relativ schlechten Ergebnisse nur als Folge von Antipathie bzw. als Ausdruck gewisser Einstellungen bei den LehrerInnen zu rationalisieren.

War diese Diskussion ausgestanden, wurde noch über die Subjektivität der Notengebung im allgemeinen lamentiert; ich pflichtete den SchülerInnen bei, daß es eine absolut objektive Benotung nicht gebe, brach jedoch das Gespräch darüber mit dem Hinweis ab, daß jede/r zu mir kommen könne, wenn ihm/ihr die Schularbeitennote nicht einsichtig sei. Dieses Angebot wurde nur einmal aufgegriffen.

Allerdings scheinen die ständigen Diskussionen um die Noten die einzelnen Lehrer etwas "mürbe" gemacht zu haben, denn am Ende des Schuljahres schlossen in dieser - allgemein als sehr leistungsschwach eingestuften - Klasse alle SchülerInnen positiv ab.

Für mich paßte das. Ich hatte wohl den Eindruck, etwas milde gewesen zu sein, aber es hatte schlußendlich jede/r Schüler/in in einem Teilbereich Positives vorzuweisen. Außerdem war das "Klima" in der Klasse trotz der gelegentlichen Auseinandersetzungen weiterhin sehr gut. Heute bin ich der Meinung, daß es so gut war, weil ich von ihnen zu wenig gefordert habe.

Im vergangenen Schuljahr unterrichtete ich die Klasse auch in Psychologie, was zu gewissen "Abnützungerscheinungen" führte. Es wurde härter, vor allem in Deutsch. Dabei dürfte wohl auch eine gewisse Rolle gespielt haben, daß ich ihnen mehr an Eigenarbeit (in erster Linie das Lesen von Texten) abverlangt habe. Da ich nicht bereit war, von meinen Forderungen abzugehen, und sich die Arbeitshaltung der SchülerInnen nicht veränderte, kam es, wie es kommen mußte: die "alten" Diskussionen begannen wieder, von zu hohen Anforderungen und zu großem Leistungsdruck wurde geredet. Diese Klagen konnte ich jedoch relativieren, indem ich auf eine polnische Mitschülerin verwies, die vor etwas mehr als zwei Jahren noch kein Wort Deutsch konnte und in der Zwischenzeit zu den Besten in der Klasse gehörte. Die meisten SchülerInnen akzeptierten diesen Einwand, doch führte dies nicht zu einer Erhöhung ihres Arbeitseinsatzes, sondern zu einem Kokettieren mit der Resignation. Aussagen wie: "Wir sind halt z'dumm!" fielen des öfteren. Selbstverständlich wies ich solche Äußerungen zurück, machte jedoch gleichzeitig deutlich, daß auch SchülerInnen, die ich nicht als dumm

einstufe, in Deutsch mit "Nicht genügend" abschließen können. Am Ende des Schuljahres "erfüllten" zwei Schülerinnen diese Voraussage.

Zur Korrektur dieses Bildes: Wir hatten auch Spaß, führten interessante Diskussionen, ich freute mich über die gute Klassengemeinschaft, die sich die SchülerInnen aufgebaut hatten, die Offenheit, mit der sie sich in den Unterricht eingebracht haben, und die Geburtstagskuchen, von denen ich immer ein Stück abbekam.

3. Showdown

3.1 Vorbereitung

Ich will nicht, daß alle durchkommen, das heißt, ich bringe ein Gedicht; das darf aber nicht so schwer sein, daß alle das Gefühl haben, ich würde die drei "abmontieren". Eigentlich müßten ja mindestens sechs vor so einer Prüfung stehen. Ich bin wieder einmal viel zu milde gewesen, es ist ja beinahe die Hälfte der Klasse nicht fähig, einen halbwegs ordentlichen Aufsatz (was ist das, was erwarte ich überhaupt?) zu schreiben; wenn ich an die Matura denke, kommt mir das Grausen; wahrscheinlich möchte auch ich dort gut abschneiden; sowas wie bei der letzten passiert mir nicht noch einmal (ich hatte fünf "Nicht genügend" beantragt, die Vorsitzende war der Meinung, daß von den insgesamt 16 Arbeiten weitere fünf mit "Nicht genügend" zu beurteilen wären; es blieb bei fünf). Irgendwie habe ich das Gefühl, daß mein Ruf als Deutschlehrer (und ich möchte auch in den Augen der Kollegen ein guter Lehrer sein!) mit davon abhängt, was die SchülerInnen bei der Matura schreiben; das ist ja fast das einzige, was andere von meinem Unterricht zu sehen bekommen. Irgendwie Angst vor der Frage: "Wie kann der/die überhaupt in die 8. Klasse kommen?" Vielleicht haben deshalb die Schularbeiten ein Gewicht erlangt, das mir selbst nicht gerechtfertigt erscheint. Aber die drei haben ja auch sonst praktisch nichts zum Unterricht beigetragen. Am ehesten noch die V., die hat ab und zu mitdiskutiert, wenn es sie interessiert hat. Hoffentlich kann sie ein bißchen was, dann lasse ich sie durch, sie hat ja auch zwei "Vierer" geschrieben, und der erste war ziemlich hart. Vielleicht hätte ich sie ohne Prüfung durchkommen lassen sollen, aber jetzt ist es zu spät, jetzt kann ich nicht mehr zurück.

Wenn die drei auch noch ein "Genügend" schaffen, mache ich mich doch lächerlich. Dann sagen die sich, der "Mausi" tut doch nur so als ob, und am Schluß wird er eh wieder weich. Brauche ich einige "Nicht genügend", um meine Autorität abzusichern? Ich glaube nicht, daß ich das nötig habe. Sie respektieren mich doch. Ich habe ihnen doch mehrfach gesagt, daß sie ihre Leistung zu bringen haben, auch wenn es im Unterricht locker abläuft. Außerdem bin ich der Meinung, daß man/frau in Deutsch genauso wie in Mathematik oder Englisch durchsauen kann. Aber das Problem liegt offensichtlich nicht auf der rationalen, sondern auf der emotionalen Ebene. Man liest den Lloyd deMause nicht ungestraft. Mir spuken die Begriffe "Opfer" und "Niederlage" im Kopf herum, und das sind eindeutig Fantasy Words.¹ Was ist die Fantasy Message? Möchte ich ein Opfer, verlangt die Klasse eines? Warum habe

¹ vgl. Lloyd deMause: Reagan's Amerika. Basel/Frankfurt 1987

ich eigentlich das Gefühl, ein Opfer zu bringen, wenn ich einige mit "Nicht genügend" beurteile? So ans Herz gewachsen sind mir die drei auch wieder nicht. Doch Opfer, die meiner Autorität gebracht werden? Inwieweit spielt Erotisches mit hinein? Beweise ich Potenz, indem ich hart bleibe? Was heißt es dann, daß ich bei der V. am ehesten bereit bin, "weich" zu werden? Da lieber nicht weiter!

Unter Umständen möchte mich die Klasse auch autoritär, nein, ich glaube, daß sie verunsichert sind von den "Unklarheiten" des Unterrichts; man/frau kann nicht einfach lernen, und dann hat man/frau eine gute oder zumindest positive Note. Aber das führt vom Opfer weg. Ich denke, da gibt es bei mir eine Facette, die noch nicht berührt worden ist. Ich glaube, ich habe auch Angst davor, daß mich die Klasse mit "Liebesentzug" bestrafen wird, wenn ich einige "Nicht genügend" gebe. Ist das mein Opfer? Mein altes Problem?

Wahrscheinlich hat auch der Begriff der Niederlage damit zu tun. Das Gefühl einer Niederlage taucht nämlich nicht in dem Zusammenhang auf, daß es mir nicht gelungen ist, alle SchülerInnen positiv abzuschließen, sondern es wäre eine Niederlage für mich, wenn ich alle durchkommen lassen würde. Ich glaube, ich hätte das Gefühl, nach Zuwendung geheischt zu haben.

Von irgendwoher kommen aber auch leise Schuldgefühle. Ich bin nach meinem Karenzjahr mit dem Vorsatz wieder in die Schule eingestiegen, alle SchülerInnen im Unterricht zumindest so weit zu bringen, daß sie ein "Genügend" schaffen. Wahrscheinlich hätte ich mehr schriftliche Übungen geben sollen. Aber sie haben ja auch die wenigen, die ich verlangt habe, eher auf die schnelle gemacht. Ungerecht ist nur, daß die C. eine der wenigen war, die sich wirklich bemüht hat, aber sie bekommt ohnehin den Paragraphen, sie hätte ja auf die Prüfung verzichten können, wäre uns beiden geholfen gewesen. Sie hat sicher gelernt, aber mit so schwachen schriftlichen Leistungen bekommt sie jetzt kein "Genügend". Das gibt einen Schaukampf, verdammt, verdammt nah am Schauprozeß. Nein, eine Chance hat sie, wenn sie das Gedicht halbwegs hinkriegt. Mehr Chancen hat die V., aber wahrscheinlich hat sie weniger gelernt. Ich sehe das genau kommen: die C. wird mich dann mit ihren großen Augen vorwurfsvoll anschauen, wenn ich sage, daß es trotzdem nicht langt. Und die V. wird sie mitreißen, obwohl, sie könnte es im nächsten Jahr eher schaffen. Mist. Hoffentlich machen sie es wenigstens klar und eindeutig.

Die E. kommt in meinen Überlegungen überhaupt nicht vor, habe ich sie schon abgeschrieben, oder ist sie mir einfach weniger wichtig als die anderen zwei? Sie hat sich während des ganzen Schuljahres versteckt. Wahrscheinlich habe ich mich zu wenig um sie gekümmert. Sie hätte es wohl mehr gebraucht als viele andere. Auch das ist jetzt nicht mehr zu ändern.

Die Gedichte? Die Fragen?

3.2 Das Umfeld

Ich kann nicht mehr nachgeben, das ganze Schuljahr über habe ich mich - wie andere LehrerInnen auch - im Konferenzzimmer über die schwachen Leistungen in dieser Klasse aufgeregt, ich will jetzt nicht als derjenige dastehen, der jammert und am Schluß dann doch umfällt und die Drecksarbeit die KollegInnen machen läßt. Ich möchte nicht, daß bei den anderen der Eindruck entsteht, daß ich den SchülerInnen Noten schenke. Ich will mich nicht dem Vorwurf aussetzen, ein gutes Verhältnis zur Klasse mit positiven Noten zu erkaufen. Irgendwie spielt da auch ein gewisses Konkurrenzdenken unter den LehrerInnen eine Rolle.

Der M. redet von Solidarität. Bei uns an der Schule sind nicht jene die guten Lehrer, die keine Fünfer geben, sondern die anderen. Nein, das ist zu einfach; so läuft es auch nicht, aber ab und zu muß man/frau schon zeigen, daß nicht gerade jede/r durchkommt. Auf dem Weg komme ich nicht weiter.

3.3 M. gegen C.

Ich habe überhaupt keine Lust, in die Klasse zu gehen, ich hasse solche Prüfungen. Los, bring es hinter dich! Mensch, du hast doch schon mehr "Nicht genügend" gegeben, wahrscheinlich habe ich zuviel nachgedacht. Ma. wünscht mir viel Glück. Wie er das wohl meint? Die Gedichte habe ich dabei - ich lasse sie ziehen, der Zufall entscheidet. Das Gündertode-Gedicht ist sicher leichter als das Chamisso-Gedicht. Da hocken sie vor der Klasse am Boden, das muß einen besonderen Reiz haben. Wie lauf ich denn, das ist als ob ich aus Holz wäre, sehr aufrecht, sehr gezwungen. Ich habe selbst das Gefühl, als ob ich einen typisch autoritären Lehrer imitieren würde; wenn ihnen das auffällt, müssen sie doch in schallendes Gelächter ausbrechen, so komisch muß das ausschauen; tun sie aber nicht, wahrscheinlich ist ihnen nicht zum Lachen zumute, vielleicht beherrsche ich den "aufrechten Gang" auch so gut, daß die "Botschaft" angekommen ist: Heute komme ich als Autoritätsperson zu euch, ich bin entschlossen zu tun, was getan werden muß.

Sie sind viel ruhiger als sonst, während ich ins Klassenbuch eintrage. Ich lasse die C. und die V. in die erste Bankreihe nach vorne kommen. Den anderen stelle ich frei, ob sie zuhören wollen oder nicht; diejenigen, die nicht zuhören, bitte ich, alles zu notieren, was ihnen zum Deutschunterricht einfällt. Bin gespannt, was da alles kommen wird. Ich war in Deutsch sicher schwächer als in Psychologie; vielleicht sind fünf Stunden in einer siebten Klasse auch zuviel, man kennt sich so gut, daß kaum mehr Überraschungen möglich sind; jedenfalls ist die Phase des "honeymoons" vorbei.

Die C. beginnt und zieht natürlich das einfachere Gedicht; sie liest es laut vor, danach lasse ich ihr ein paar Minuten Zeit, um sich einiges zur Interpretation zu überlegen. Mensch, ist das lang! Ich weiß nicht, wohin ich schauen soll. Am liebsten würde ich überhaupt niemanden anschauen. Ich bin unsicher, ich habe das Gefühl, daß man mir ansieht, daß ich sie durchsauen lassen möchte. Sie beginnt. Sehr schnell wird klar, daß sie das Thema des Gedichts nicht erfaßt hat; ich bin irgendwie erleichtert und lasse sie weiterreden, wobei ich mir ziemlich schäbig vorkomme. Als sie sich total verrennt, unterbreche ich sie und weise sie darauf hin, daß sie in die falsche Richtung geht. Sie schafft es jedoch nicht mehr, meine Korrektur in ihre Überlegungen miteinzubeziehen. Da sie auch über formale Aspekte des Gedichts wenig sagen kann, ist die Prüfung eigentlich schon vor der zweiten Frage gelaufen. Ich sage ganz kurz, was ich mir inhaltlich und formal erwartet hätte und stelle dann die zweite Frage, deren Beantwortung sie nach einigen Sätzen abbricht.

Im nachhinein betrachtet, waren vor allem zwei Dinge bei diesem "Prüfungsgespräch" interessant: Das war erstens meine Art zu sprechen. Ich wählte ein Hochdeutsch, das ich üblicherweise nicht verwende, das von jeglicher umgangssprachlichen Färbung gereinigt war (soweit dies Vorarlberger können), außerdem formulierte ich sehr bedächtig und achtete verstärkt auf grammatikalische Richtigkeit. Es muß geklungen haben, als würde ein Roboter ein Wort nach dem anderen ausspucken. Wenn ich die Reaktionen in der Klasse richtig deute, dann dürfte dieses Signal auch angekommen sein. Es war wohl allen in dem Raum relativ

rasch klar, daß diese Prüfung kaum ein positives Ende finden würde. Interessant war dann zweitens, meinen Gefühlswirrwarr zu beobachten: Da schoben sich ineinander meine Wut auf die Schülerin (sie hätte ja nicht antreten müssen, ich "brauchte" eine gewisse Wut auf sie, sonst hätte ich sie nicht so "hängen" lassen können) und die Wut auf mich, meine Erleichterung darüber, daß die Prüfung "richtig" läuft und die Scham, daß ich darüber erleichtert bin ...

Auf diese Art nie wieder.

4. Material

4.1 Prüfungsfragen

- C. 1. Gedichtinterpretation:
 Karoline v. Günderode, Vorzeit und neue Zeit
- 2. Die Sprache bei Kleist

- E. 1. Gedichtinterpretation:
 Joseph von Eichendorff, Hochzeit
- 2. Goethes "Faust", ein Klassiker, aber kein klassisches Drama?

- V. 1. Gedichtinterpretation:
 Adalbert von Chamisso, Sehnsucht
- 2. Das Unheimliche im "Sandmann"

4.2 Die Schularbeiten

C

Welche Bedingungen müssen Deiner Ansicht nach erfüllt sein, damit ein friedliches Zusammenleben der Menschen möglich wird?

Seit Menschengedenken gibt es Kriege auf unserer Erde. Es gab nie Zeiten, in denen in der ganzen Welt Frieden war. Auch jetzt herrscht in vielen Ländern der Welt Krieg. Viele unschuldige Menschen werden getötet. Die Leute wissen teilweise nicht einmal mehr, warum sie kämpfen. Die Leute hungern, haben kein Dach mehr über dem Kopf und Frauen werden vergewaltigt. Die Menschen, die täglich Angst haben müssen, erschossen zu werden, sehen keinen Sinn mehr in ihrem Leben. Sie wären manchmal sogar froh, sterben zu können, um den Qualen der Welt zu entkommen.

Was könnten wir - jeder einzelne von uns - tun, um ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen?

Ich glaube, es ist dringend nötig, daß wir uns im Umgang mit anderen Leuten - Leuten aus dem In- und Ausland - ändern. Ein wichtiger Aspekt, der dazu beiträgt, miteinander auszukommen, ist die Kompromißbereitschaft. Es gibt viele Leute, die nicht fähig sind, sich und anderen einen Fehler zuzugestehen. Vielleicht sind sie zu solchen "Starrköpfen" geworden, da ihnen zu Hause oder in der Arbeit nicht erlaubt wurde, einen Fehler zu machen. Sie wurden sonst ausgelacht oder bestraft. Für sie gilt: "Wer Fehler macht, ist dumm und schwach". Doch bin ich hier gegenteiliger Meinung. Ich glaube keineswegs, daß Fehler zuzugeben ein Zeichen von Schwäche ist. Bei Diskussionen in der Familie und in politischen Bereichen ist es sehr unangenehm, jemanden in der Gruppe zu haben, bei dem nur das zählt, was er selbst sagt. Ohne Kompromisse ist es nicht möglich, beispielsweise partnerschaftliche Probleme zu lösen. Solch eine Auseinandersetzung endet meist in Unbefriedigung auf beiden Seiten.

Auch Offenheit ist sehr wichtig, um miteinander friedlich leben zu können. Ich bin der Meinung, daß es viel besser ist, jemandem vielleicht einmal etwas Unangenehmes ins Gesicht zu sagen, als daß es dann derjenige über andere erfährt. Viele glauben, daß es wichtig ist, immer höflich zu sein und zu lächeln. Natürlich ist Höflichkeit in einem gewissen Maße gut, doch was ist, wenn jemand - beispielsweise ein Freund - etwas tut, mit dem man ganz und gar nicht einverstanden ist? Soll man sich dann auch zurückhalten und lächeln, um seinen Vorsatz: "Immer höflich sein" nicht zu mißachten? Ich glaube, daß der andere, der kritisiert wird, anfangs zwar ein bißchen verletzt ist, doch im Endeffekt ist er sicher froh, daß er nun weiß, was den anderen stört. Und er kann sicher sein, daß sein Kritiker nicht hinter seinem Rücken schlecht über ihn redet.

Im familiären Bereich kann auch noch ein friedliches Zusammenleben erreicht werden, wenn man die Gewalt im Umgang mit Kindern oder mit dem Partner streicht. Manche Kinder werden täglich geschlagen. Im späteren Leben werden diese nicht fähig sein, ohne Gewalt auszukommen. Sie sind es nicht gewohnt, Probleme auf andere Weise zu lösen bzw. zu bekämpfen. Die Menschen sollen viel mehr miteinander reden und diskutieren. Dies würde sicherlich auch zu einem harmonischeren Zusammenleben führen.

Nun zu den Ausländern. Viel zu viele Menschen sind in Österreich der Ansicht, daß Ausländer, besonders solche Leute aus dem Osten Europas, minderwertig sind. Leute aus Jugoslawien, aus der Türkei oder aus Rumänien haben eine andere Mentalität und eine andere Kultur. Wenn diese zu uns kommen, ist es ihnen nicht gleich möglich, sich zu integrieren. Vielleicht wollen sie sich auch nicht anpassen. Ich glaube, daß wir, speziell in Österreich, die Eigenarten dieser Leute tolerieren sollten. Sie sind nämlich keineswegs schlechter wie wir - nur anders.

Würden sich die Leute diese nun angeführten Aspekte zu Herzen nehmen und sie ausführen, wäre es vielleicht möglich, sich in unserer Welt wohler zu fühlen.

Was heißt für Dich "richtig" leben?

Richtig leben - was bedeutet das für mich? Zuerst sollte ich mir über das Wort "richtig" Gedanken machen. Einerseits kann "richtiges Leben" intensives Leben bedeuten, andererseits im moralischen Sinne "gut". Auch versteht man darunter, welche Bedingungen für ein "richtiges" Leben gegeben sein müßten. Bis jetzt machte ich mir keine Gedanken, wie ich lebe und was Leben für mich bedeutet. Sicher wissen viele unter uns, wie sie diese Frage (siehe Überschrift) beantworten oder sie glauben zumindest, "es" zu wissen, folglich machen diese sich Gedanken über ihre Zukunft und ihr Leben. Sie versuchen ihr Leben zu leben. Aber wie sollen die Menschen leben? Was sollen sie dafür tun? Sollen auch andere zum Wohl der Menschheit etwas darbieten, zum Beispiel die Natur, um in "diesem Leben" besser leben zu können? Diese Fragen sind ein Bruchteil von dem, was die "Erdbewohner" noch zu fragen hätten, aber vieles nicht beantwortet kriegen.

Wenn man mich fragen würde, ob ich froh bin, in diesem Jahrhundert zu leben, würde ich es sicherlich bejahen. Warum? Als eine Türkin bin ich überglücklich in Österreich zu leben und die Möglichkeit zu haben, hier in die Schule zu gehen. Sooft ich darüber nachdenke, wie viele Analphabeten es auf der Welt noch gibt, schätze ich den Wert meiner Eltern sehr, da sie mir die Chance zur Weiterbildung geben. Diese Analphabeten genießen sicher das Leben, doch mir persönlich würde ohne meine Bildung (welche noch nicht beendet ist) etwas fehlen, vielleicht der Sinn zum Leben.

Manchen ist es sicherlich egal, ob sie eine Ausbildung haben oder nicht, sie wollen nur einen vollen Magen. Ein gesättigtes Gefühl ist eine Grundvoraussetzung fürs Leben. Wie schon das Sprichwort sagt: Man ißt um zu leben, und nicht, man lebt fürs Essen. Je nachdem, in welches Land man geht, um zu erforschen, wie es denjenigen Einwohnern geht, wird zum Beispiel in Äthiopien die Mutter von vier hungernden Kindern wahrscheinlich sagen, daß Leid ihrer Kinder mitanzusehen, ferner den langsamen Tod miterleben zu dürfen? Diese Gedanken würden in den Industriestaaten kaum vorhanden sein, denn "uns geht es zu gut" über so etwas nachzudenken. Dafür haben wir andere Probleme. Wenn ich die Bilder in den Zeitungen, im Fernsehen sehe, wieviele Menschen der Droge, dem Alkohol zum Opfer fallen, wird mir übel. Sie konsumieren den "langsamen Tod", um von dieser Welt in "ihre Welt" zu versinken, damit sie vielleicht dort besser "leben" können.

Wie ich schon angedeutet habe, hat jeder Mensch andere Vorstellungen von "richtigen" Leben. Ehe ich es vergesse, möchte ich erwähnen, daß die "moralische" Einstellung zur Erziehung junger Menschen immer mehr ins Groteske geht. Liest oder hört man, wieviele Teenager in welchem Alter mit Sex in Berührung gekommen sind, kümmert das einerseits kaum jemand, andererseits fragen sich die Eltern, wie es zu sowas kommen konnte, sie hatten doch ihren "Liebling" vor allem geschützt.

In den meisten Industriestaaten ist Sex so enttabuisiert, daß jederman, das machen kann, wozu er gerade Lust hat. Wenn ich meine Eltern betrachte, haben sie eine andere Einstellung zu dem, was manche österreichischen Eltern haben, nämlich sie wollen mir die Möglichkeit geben, meine Wünsche befriedigen zu können, auf allen Gebieten, außer Sex. Manchmal habe ich das Gefühl, daß mir etwas fehlt, doch ich sollte lieber froh sein, so ein gemütliches Zuhause zu haben, wie es viele unter uns Menschen wahrscheinlich nicht haben.

Manchmal kann ich abends nicht einschlafen, dann gehe ich ans Fenster und sehe den Himmel an. Meistens glitzern die Sterne so hell, daß ich wünsche, ich wäre jetzt woanders. Ich genieße diese Ruhe, diese Stille, es hilft, mich von meinen Gedanken und Sorgen abzulenken. Manchmal verstehe ich meine Eltern nicht, sie können nicht akzeptieren, daß man auch frische Luft und Ruhe braucht, um zu leben. Nicht all diese High-Tech-Produkte, die im Alltag ein Teil von uns geworden sind.

Früher, als die Menschen noch in Höhlen wohnten, brauchten sie diese Dinge auch nicht, sie lebten glücklich und zufrieden. Die Menschen hören nicht auf, sie streben und streben. Sie streben um Macht, um Erfolg, um sich dann ein gemütliches Leben zu leisten. Streben heißt für einige leben und in dem Leben existieren zu können.

Es gibt oft Zeiten, in denen wünsche ich, auf der Welt gäbe es nur eine Rasse, ein gleiches Volk, damit ich von dem "Fremdenhaß" abgelöst werde. Es bedrückt mich nahezu sehr ... Wenn ich ein Problem habe, kann ich mich oft nicht an meine Eltern wenden, denn sie sehen meine "Besorgnisse" anders, oder sie machen es so, daß ich mir es abgewöhne, meine Probleme mit ihnen zu teilen und sie selber zu bewältigen versuche. Ich gebe dann die Hoffnung nicht auf, daß es irgendwann einmal besser wird, und ich in Frieden und in Harmonie lebe.

Meiner Behauptung nach kann man auf unserem Planeten nicht leben, außer die Menschen würden sich verbessern, verbessern in ihrem Benehmen, und Bemühen mehr Toleranz gegenüber sich selbst und gegenüber anderen aufzubringen. Denn erst wenn man mit seinem "Ich" zufrieden ist, wird man miteinander besser leben können. Ich glaube nicht, daß mein Lebensstil manchen gefällt, ich selber hätte auch gerne mehr Zärtlichkeit und Gefühle als Materialismus, denn: Geld macht nicht glücklich. Manche Eltern glauben, ihr Kind ist glücklich und zufrieden, weil sie alles geben, was sie für nötig halten, vergessen aber ein bißchen mehr Liebe zu schenken.

Ich hoffe, daß ich in der nahen Zukunft mein Leben "richtig" leben kann - also ohne Einschränkungen.

Wolfgang Maurer
BG Bludenz
Untersfeldstraße 11
6700 Bludenz